

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 21

Artikel: Das "Kornhaus" zu St. Niklaus
Autor: Marti, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

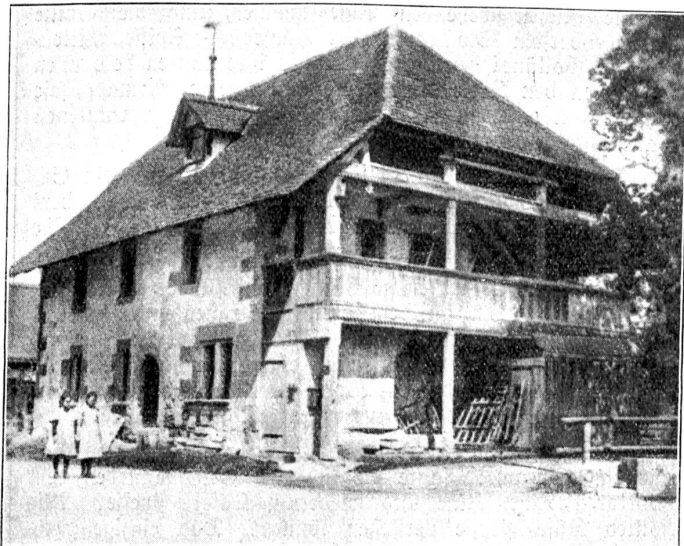
Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das „Kornhaus“ zu St. Niklaus.*)

In St. Niklaus bei Koppigen steht ein altertümliches Gebäude, das durch seine solide und zugleich edle Bauart auffällt. Es heißt im Volksmund „Der Kornspeicher“, weil es ehemals als Zehntspeicher gedient hat. Erbaut wurde der Kornspeicher vermutlich von den Karthäusern zu Thorberg, denen St. Niklaus, wie die Kildhöre Koppigen zugehörte, nachdem der Ritter Peter von Thorberg, weiland Grundherr dieser Gegend, seine Rolle ausgespielt hatte. Die Bausteine entnahmen sie sehr wahrscheinlich der Ruine des 1386 von den Bernern zerstörten Burg und dem Torbogen auf dem sogenannten „Geißrücken“. Vermutlich wurde in den Speicher schon damals eine Wohnung als Absteigequartier für die geistlichen Herren eingebaut. Die Karthause Thorberg wurde dann durch die Reformation aufgehoben und in eine Landvogtei umgewandelt.

Ueber dem aus Surakalt gehauenen Rundbogen der Türe steht die Jahrzahl 1744. Die Regierung der Stadt und Republik Bern mag damals den Speicher durch ihren Thorberger Vogt umgebaut haben; oder zum mindesten wurde er gründlich renoviert. Eine Wohnung darin hatte nach 1528, da die Mönche abtraten, keinen Sinn mehr. Noch unter der Herrschaft der Klosterherren wurde ein Brunnen in 1500 Meter langer Leitung nach Sankt



Kornspeicher St. Niklaus b. Koppigen.

(Aufnahme A. Stumpf, Bern.)

Niklaus gebaut mit Erguß zunächst dem Speicher. Nach Aufhebung der Zehnten veräußerte der Staat Bern das Kornhaus an Herrn Affolter, damaligen Besitzer des Gasthaus zum „Bären“ in St. Niklaus.

*) Nach einer Mitteilung von Herrn Andr. Marti, St. Niklaus.

Frank Heller: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

17

Der Doktor hörte nicht zu. Er hatte eine Zeitung aus der Tasche gerissen — eine der gestrigen Zeitungen mit den Einzelheiten über den Todesfall. Aber nicht diese studierte er. Seine Augen durchflogen die kleinstgedruckten Petitionen der Spalten, die on-dits und vermischten Nachrichten, mit denen man einige leere Quadratmillimeter ausfüllt. Eine kleine Notiz lautete: Nächtliches Phänomen. Er stieß einen kleinen Schrei aus.

„Ich habe es! Ich habe es!“

Das blühende Antlitz des Kommissars war so mit Ironie gesättigt, wie eine Rose mit Honig, als er erwiderte:

„So? Sie haben es? Sie haben wohl auch den Schuldigen? Sie haben den Verbrecher gefunden, der durch verschlossene Türen geht, der ohne Motiv tötet und ohne Spuren zu hinterlassen verschwindet? Wer ist es denn? Auf wen kann ich den Haftbefehl ausstellen?“

Der Doktor hob etwas vom Boden auf, was den anderen unwillkürlich zurückprallen ließ.

„Ich habe nie gesagt, daß der Verbrecher verschwunden ist“, erwiderte er. „Wissen Sie, was eine chemische Untersuchung dieses Steines hier zeigen würde? Daß er aus Silikat mit eingesprenkten Splittern von Nideleisen besteht. Auf wen Sie den Haftbefehl ausstellen sollen? Ich weiß es nicht. Schreiben Sie ihn nach Belieben auf Jupiter tonans oder auf irgendeinen der zersprengten Asteroiden.“

Die Augen des Kommissars waren rund wie Silberguldern.

„Sie meinen —“ murmelte er, „Sie meinen wirklich, daß —“

„Ich meine, daß James Fignon einen seiner würdigen Tod fand“, antwortete Dr. Zimmertür und legte den Gegenstand weg, den er vom Boden aufgehoben hatte. „Daß dieser Stein hier ein Meteoritensplitter ist, wird jeder beliebige Chemiker in fünf Minuten konstatieren können. Aus den Tiefen der Himmelsräume kam er auf den Mann zugefaut, der mit seiner unkundigen Hand diese Tiefen zu erforschen

suchte. Wenn ich mich nicht täusche, ist dies der erste konstatierte Todesfall aus wirklich überirdischen Ursachen. Aber das Rätsel ist gelöst. Gehen wir! Ich bin müde, und ich brauche etwas Stärkendes.“

5.

Eine Stunde später trat der Kommissar in die Bodega, wo Dr. Zimmertür mit schweren Augenlidern über einem moussierenden Glase brütete. Er setzte sich und sah seinen Freund lange schweigend an.

„Ich habe meinen Rapport abgelegt“, sagte er schließlich, „der Stein ist untersucht und samt der Zeitungsnotiz über das nächtliche Lichtphänomen im Polizeimuseum deponiert. Lassen Sie mich Ihnen im Namen der Behörde und in meinem eigenen Namen danken. Aber da ist eine Sache —“

Der Doktor schlug fragend die Augenlider auf.

„Wie konnte er es voraussagen? — Erinnern Sie sich an den Zettel, den ich Ihnen zeigte? Kann man denn aus den Sternen prophezeien?“

Der Doktor lächelte.

„Und Allans Traum? Ist er nicht in Erfüllung gegangen? Kann man wahrträumen? Wir müssen uns damit begnügen post, nicht propter zu schreiben. Aber eine Sache ist wirklich seltsam, und das ist die, daß der Schlafwandler aus seinem Traum erwachte, ohne zu stürzen. Wäre das geschehen — aber ich bin jetzt für ein anderes Mal gewarnt. Ihr Wohl, lieber Freund, und danke für Ihre Anerkennung!“

Ein Fall von Schizophrenie.

1.

Die Sache nahm ihren Anfang in Beeldemakers Bodega, wie so oft zuvor. Es war ein unendlich trister Novembertag. Amsterdam war ein Lagunengrund, wo versunkene Paläste sich aus Moor und Schlamm erhoben; die Luft zwischen den Giebeln der Gäßchen war dick und gelb wie Lehmwasser; die schwarzen, zitternden Nester der